

Predigt am 10. Sonntag nach Trinitatis
25. August 2019
Kirche Birmensdorf

Kristian Joób

Predigttext: 1. Mose-Buch 41,1-8

Zwei volle Jahre waren vergangen, da hatte der Pharao einen Traum. In dem Traum stand er am Ufer des Nils, und er sah: Aus dem Nil stiegen sieben schöne, wohlgenährte Kühe und weideten in dem Gras, das am Ufer wuchs. Danach sah er sieben andere Kühe aus dem Nil steigen, hässlich und mager, die stellten sich neben sie. Und die mageren Kühe fielen über die fetten her und fraßen sie auf.

Der Pharao wachte auf und schlief noch einmal ein. Wieder hatte er einen Traum, und er sah: Auf einem einzigen Halm wuchsen sieben dicke, volle Ähren. Nach ihnen wuchsen sieben andere Ähren auf, die blieben kümmerlich und waren vom Ostwind ausgedörrt. Und die kümmerlichen Ähren verschlangen die sieben dicken, vollen Ähren. Da erwachte der Pharao und merkte, dass es ein Traum gewesen war.

Am Morgen war er sehr beunruhigt und ließ alle Gelehrten und Wahrsager Ägyptens rufen. Er erzählte ihnen, was er geträumt hatte, aber keiner von ihnen konnte ihm sagen, was es bedeuten sollte.

Liebe Gemeinde

Können Sie sich daran erinnern, was Sie letzte Nacht geträumt haben? Nicht? Und wenn ja, dann ist es ja nur ein Traum gewesen ... Träume, die wir in der Nacht haben, spielen bei uns kaum eine Rolle. Doch im alten Orient hat man ihnen große Bedeutung beigemessen. Die Leute waren überzeugt, dass Träume Botschaften aus der unsichtbaren Welt transportieren. Wir haben es schon bei den Träumen gesehen, die Josef in seiner Jugend hatte und seiner Familie unverblümt erzählte.

Josef ist dann von seinen Brüdern als Sklave nach Ägypten verkauft worden. Dort erwirbt ihn Potifar, der Oberst der Leibwache. Josef in seinem Haus auf, macht Karriere. Doch dann gibt's ein abruptes Ende: Die Frau des Potifar beschuldigt ihn ohne Grund, dass er mit ihr schlafen wollte. So kommt Josef ins Gefängnis. Doch weil auch da Gott mit ihm ist, steigt Josef wieder auf, macht sozusagen Karriere innerhalb der Gefängnismauern. Dort im Gefängnis hört er, wie zwei Mitgefangene Träume haben. Und er kann – mit Gottes Hilfe – die Träume deuten ... richtig, wie es sich dann herausstellt: Der oberste Mundschenk kommt tatsächlich frei – und verspricht, sich beim Pharao für Josef einzusetzen. Aber das geht vergessen. – Dann passiert das, was wir heute in der Lesung gehört haben. Der Pharao träumt. Was nachher passiert, erzähle ich ihnen:

Niemand kann also die Träume des Pharao deuten, keiner dieser antiken Spezialisten für spirituelle Dinge. Aber der oberste Mundschenk bekommt diese Geschichte mit und erinnert sich plötzlich daran, wie Josef damals im Gefängnis seinen Traum deutete. Er erzählt dem Pharao davon, und dieser lässt Josef aus dem Gefängnis holen. Josef wird vorher natürlich herausgeputzt und gestylt: Er muss sich waschen und zum Friseur gehen, er bekommt neue Kleider, die nicht nach Gefängnis riechen. Und dann darf er vor dem großen Pharao erscheinen. Noch vor kurzem saß er in der Zelle, jetzt steht er im prachtvollen Thronsaal. Doch er hat keine Zeit, den Luxus zu bewundern. Es wird gleich ernst: *«Der Pharao sagte zu Josef: «Ich habe etwas geträumt, und niemand kann mir sagen, was es bedeutet. Man hat mir gesagt, dass du jeden Traum auf der Stelle deuten kannst.»* Die Erwartung und der Druck auf Josef sind riesig. Doch er ist gelassen und rückt die Sache zu Recht: *«Nicht ich!»* erwiderte Josef. *«Die Antwort kommt von Gott, und er wird dem Pharao bestimmt etwas Gutes ankündigen.»* (1 Mose 41,15-16)

Da erzählt der Pharao seine beiden Träume ausführlich. Und tatsächlich kann Josef ihm sofort die Deutung geben. Für ihn ist klar: Gott kündigt mit diesen Träumen dem Pharao an, was er tun will. Die sieben fetten Kühe bedeuten sieben fette Jahre mit reichen Ernten. Die sieben mageren Kühe sind aber sieben Hungerjahre, die darauf folgen. Der zweite Traum mit den Ähren bedeutet

das Gleiche. Die Doppelung der Träume ist ein Nachdruck: Gott wird dies ganz bestimmt und bald eintreffen lassen.

Nun ist Josef ein sehr praktischer – vielleicht auch ein schlauer Mann. Er gibt dem Pharao den Ratschlag: Er soll einen geeigneten Mann suchen, der dafür sorgt, dass in den sieben Jahren des Überflusses ein großer Vorrat angelegt wird. So soll die Bevölkerung die sieben Hungerjahre überstehen. Josef drängt sich nicht vor. Aber alles, was er sagt, überzeugt den Pharao. Er ist so beeindruckt von seinem Auftritt, dass er ihn für diese Aufgabe einsetzt. Er macht ihn zum Koordinator, zum zweitmächtigsten Mann im Reich. Josef bekommt einen besonderen, ägyptischen Namen und eine ägyptische Frau.

Bald trifft alles so ein, wie es Josef vorausgesagt hat. Und als dann die Missernten kommen, hat das Volk dank der Vorräte genug zu essen. Das spricht sich auch im Ausland herum, das auch unter Missernten und Hunger leidet. Und so heißt es im Bibeltext: *“Deshalb kamen Leute aus aller Welt nach Ägypten zu Josef, um Getreide zu kaufen.”* (1 Mose 41,57) Irgendwann erscheinen dann auch Josefs Brüder aus Israel bei ihm.

I. Liebe Gemeinde, in unserer heutigen Geschichte macht mir Eindruck, wie dieser Josef auftritt und redet. In einem Moment sitzt er noch im Gefängnis. Dann steht er

unverhofft vor einem der mächtigsten Herrscher der damaligen Welt. Man könnte meinen, dass er in seinem Auftreten etwas vorsichtiger wäre. Aber nein: Er redet ungehemmt und frisch von der Leber weg. Er hat keine Angst, vor diesem Ägypter klarzustellen, wer seinen Traum deuten kann: Nicht ein ägyptischer Gott, sondern der Gott, den er, der israelitische Sklave, verehrt. Er hat auch keine Mühe, den negativen Teil der Traumbotschaft anzusagen: Es wird Missernten geben. Die hochkultivierte Landwirtschaft Ägyptens – privilegiert von der Lage am Nil – wird das nicht verhindern können. Er hält auch nicht damit zurück, als Häftling dem mächtigen Herrscher Ratschläge zu geben, wie man die Not überstehen kann. Dass der Pharao ihm zuhört und seinen Rat befolgt, ist ja alles andere als selbstverständlich. Josef geht da ein richtiges Risiko ein.

Liebe Gemeinde, haben Sie auch schon den Satz gehört: Die Kirche – und natürlich die Pfarrer – sollen sich nicht in die Politik einmischen! Glauben sei schließlich Privatsache! – Aber schon diese Geschichte aus dem ersten Buch des Alten Testaments zeigt, dass diese Meinung nicht dem Selbstverständnis des jüdisch-christlichen Glaubens entspricht. Natürlich wäre es übertrieben und unnötig, wenn die Kirche und ihre Vertreter zu jedem politischen Tagesgeschäft auch noch ihren Senf dazugeben wollten. Aber sich gänzlich heraushalten, sich ins Private zurückziehen, das wäre verkehrt. Es entspricht übrigens auch nicht unserer

reformierten Tradition. Unser Gott kümmert sich nämlich nicht nur um das Seelenheil, um die Belange unseres Innenlebens. Er hat auch den Anspruch, über das *ganze* Leben und die *ganze* Welt Herr zu sein. So ist ihm das Ergehen der Menschen nicht gleichgültig ist, auch wenn es um so Alltägliches geht wie den knurrenden Magen eines heidnischen Ägypters.

Darum hat ein Mensch Gottes durchaus etwas zu sagen – wie Josef damals und kluge und weise Christen heute. Diese Aufgabe nennt sich übrigens «Wächteramt der Kirche». Es ist sogar in unserer Kirchenordnung festgehalten. Was ist damit eigentlich gemeint? Der ehemalige deutsche Innenminister Thomas de Maizière, also ein Politiker, hat es einmal kurz und bündig so erklärt:

“Martin Luther hat von einem Wächteramt der Kirche gesprochen. Für den Reformator war es Aufgabe aller Christen, den Staat an seine Verantwortung vor Gott zu erinnern. Gilt das heute auch unter den Bedingungen einer Demokratie? Wir leben in einem Rechtsstaat. Rechtsstaat und Gewaltenteilung bieten unseren Bürgern den wohl bestmöglichen Schutz auch vor staatlicher Willkür und die größtmögliche Chance zur Einmischung. Wozu dann noch ein Wächteramt der Kirche – und worüber? Die Bedeutung der Religion gerade für moderne Gesellschaften liegt darin, dass sie einseitigen Ansprüchen (etwa des Staates oder des Marktes) etwas

entgegenzusetzen kann. Dabei ist wichtig: Die Kirche sollte ihre eigene Sprache sprechen. Sie soll Herz und Sinne öffnen für das, was in unserer Gesellschaft besser gemacht werden kann.» - Ist aber ein solcher Auftrag möglich in einer Zeit, in der die Kirche gesellschaftlich mehr und mehr an den Rand gedrängt wird und langsam ihren Charakter als Institution verliert, weil sie zu klein und unbedeutend wird?

Josef hatte damals gar keine Kirche im Hintergrund. Er stand dort alleine vor dem Pharao im Namen seines Gottes. Er selbst hatte keine Macht. Aber Gott – dem alle Macht gehört – hat es so gefügt, dass er gefragt, dass er zu Rate gezogen wurde. Und ich kann mir vorstellen, dass uns Christen das in einer Gesellschaft, die immer ent-kirchlicher wird, künftig auch da und dort passieren könnte. Dass sich Leute daran erinnern: Es gibt doch noch Menschen, die eine andere Sicht auf das Leben vertreten, die alternativ leben. Die nicht nur davon träumen, wie das Leben noch sein könnte, sondern auch Wege dorthin wissen. Fragen wir doch mal sie.

Falls es so weit kommt: Sind wir bereit zu antworten? – Josef war es. Er konnte die Träume deuten. Er konnte Anweisungen geben. Er konnte schliesslich die große Aufgabe selber an die Hand nehmen und sie managen. Wie hat er das nur geschafft? Weil er – so bin ich überzeugt – schon vorher, im Gefängnis, in Verbindung mit seinem Gott lebte. Weil er auch dort unten auf ihn

hörte und mit ihm redete. Weil er von ihm die nötige Weisheit bekam und dadurch verstand, was in der Welt vor sich ging. Weil er sich von Gott über seine Pläne unterrichten liess. So konnte Josef im Auftrag und mit der Autorität Gottes auftreten und reden. Das überzeugte auch den heidnischen Herrscher. So kann es bis heute überzeugen, wenn Gott uns Möglichkeiten auf tut und wir als Christen und Kirche dafür bereit sind.

II. Die wichtigste Massnahme, die Josef damals plante und durchführte, war es, Vorräte anzulegen; eigentlich etwas ganz Simples. Ägypten sollte nicht in den Tag hineinleben und seine Güter verschwenden, sondern einen Notvorrat anlegen. – Für wen eigentlich? Für sich selber natürlich, für die Sicherung der eigenen Zukunft. Aber der Vorrat reichte offensichtlich noch viel weiter. *“Leute aus aller Welt”*, so heisst es, seien nach Ägypten gekommen, um Getreide zu kaufen. Wie später das Beispiel von Josefs Brüdern zeigt, wurden sie offenbar nicht abgewiesen. Leute aus aller Welt ...

Liebe Gemeinde, was wenn Leute aus aller Welt zu uns kommen, weil sie unsere Vorräte und unseren Wohlstand sehen? – Ja, ich weiss, sie sind nicht alle sehr finanzkräftig. Sie können nicht alle marktübliche Preise bezahlen. Aber wer sagt denn, dass wir nur für uns einen Speckgürtel anlegen sollten? – Wenn man der Diskussion zur Problematik der Migranten zuhört, dann tauchen oft Argumente auf gegen eine Aufnahme oder eine

freundliche Behandlung dieser Menschen, die von einer existenziellen Angst herrühren: Wenn die kommen und wir etwas geben, kommen immer mehr. Und schliesslich fressen diese Migrantenhorden unsere Ähren und Kühe weg. Es reicht nicht mehr für alle. Und plötzlich wird aus dem Traum des Pharao ein Alptraum eines ganzen Kontinents: Nicht magere Kühe steigen aus dem Wasser, sondern hungrige Menschen werden aus dem Mittelmeer gefischt. Nicht sieben, sondern sieben mal 70'000. Und die Mageren fressen die Fetten, und am Schluss sind alle mager und verarmt.

Könnte dieser Traum Wirklichkeit werden, liebe Gemeinde? – Ist es nicht eher so, dass die Vorräte für alle reichen würden? – Vielleicht könnten ja weise und kluge Menschen wie Josef Wege finden, dass die Hungrigen *vor Ort* etwas davon bekommen könnten, und so tatsächlich nicht alle nach Europa hinüber paddeln müssten. – Aber abgesehen davon: Einfach teilen, etwas abgeben, wenn man so reich gesegnet ist wie wir, ist das so abwegig? Ist es nicht vielmehr von jeher ein Gebot unseres Gottes? Eines, das einem nicht Segen nimmt, sondern ihn sogar vermehrt? Es ist ein Geheimnis, das nur derjenige versteht, der wie Josef mit Gott verbunden ist und mit ihm lebt. Oder wer anfängt, auf ihn zu hören und sich beraten zu lassen, wie der Pharao. Vielleicht hatte ja dieser heidnische Herrscher uns sogar etwas voraus, weil er das verstand und umsetzen liess?

III. Ein letzter Gedanke: Josef, der Träumer und Traumdeuter hat in der Geschichte wirklich eine Traumkarriere hingelegt. Steiler als jeder Tellerwäscher in Amerika ... Es geht aber nicht allen so. Vielleicht gibt es unter uns Lebenswege, die nicht schön nach oben zeigen. Da ist einiges schief gelaufen. Man hatte einfach kein Glück. Oder der Lebensweg ist auch dank eigenem Verschulden gescheitert. Vielleicht ist man anderen viel stärker zur Last gefallen, als dass man selber helfen und teilen konnte.

Liebe Gemeinde, vielleicht ist es Ihnen aufgefallen: die Geschichte von Josef hat Ähnlichkeiten mit demjenigen von Jesus. Josef bildet mit seinem Leben den Weg von Jesus im Voraus ab. So wie Josef unschuldig leiden und in die Tiefe hinab musste, so ging es Jesus auch. Und wie Josef am Schluss erhöht wurde, so wurde Jesus in seiner Auferstehung von den Toten auch erhöht. Josef hat viele vor dem Hungertod gerettet, Jesus die ganze Menschheit vor dem existenziellen und ewigen Verloren-Sein. Er kann auch ein misslungenes Leben, eine gescheiterte Karriere zurechtbringen. – Natürlich ist gut, Vorräte zu haben und andern davon weiterzugeben. Aber noch wichtiger als für andere ein Retter zu sein, ist es, selber einen Retter zu haben. Und wenn es nicht nur um dieses irdische, sondern um das umfassende, ewige Leben geht, können wir auf diesen Jesus, Gottes Sohn hoffen. Mit ihm verbunden zu sein, soll unsere erste Sorge und Vorsorge sein.

Amen